

Ueber die Beurteilung neuer Waffen

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **81=101 (1935)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

définitive c'était toute la population qui devait concourir à la défense.

Le 25 novembre 1931 fut publiée une *Instruction Pratique sur la défense passive contre les attaques aériennes*, qui mettait la question parfaitement au point et indiquait à tous, depuis les autorités jusqu'aux simples particulier quel était son devoir, en cas de danger.

Cette *Instruction* maintenait dans ses grandes lignes l'organisation prévue par celle de 1928, mais elle entrait dans tous les détails pratiques d'exécution et pour toutes les opérations, fixait nettement les responsabilités.

Les mesures préventives à réaliser dès le temps de paix pour la protection du personnel et du matériel, ainsi que pour l'aménagement intérieur des immeubles, des agglomérations et des services, sont maintenant en bonne voie d'exécution. Sans qu'il ait été nécessaire de procéder à de trop nombreuses expériences bruyantes et sensationnelles, la France se prépare efficacement à se défendre.

Elle s'y prépare aussi en perfectionnant son aviation de bombardement, qui est aujourd'hui fort respectable et serait en état, en cas d'attentat contre une de nos villes, d'exercer de terribles représailles contre les villes de l'adversaire.

Conclusion.

Ajoutons que d'autres très importantes questions ont été résolues ces derniers temps et sont encore à l'ordre du jour. Ne pouvant songer à en donner une idée, même succincte dans cette chronique déjà trop longue, nous nous bornerons à rappeler les principales: Réorganisation du Haut Commandement, Statut de l'armée de l'air, Statut des sous officiers de carrière, etc.

En nous aurons fait comprendre ainsi comment le passage au Ministère de la Guerre d'abord du Maréchal Pétain, puis de l'éminent artilleur qu'est le Général Maurin, aura été, pour la défense nationale française, le signal d'un travail d'organisation acharné et des plus féconds.

Ueber die Beurteilung neuer Waffen

Von Major i. Gst. *Däniker*.

Wenn neue Waffen eingeführt werden, so begegnen diese grossem allgemeinem Interesse. Dies ist sehr erfreulich, da es notwendig ist, möglichst bald über diejenigen Kenntnisse zu verfügen, welche die Grundlagen für den richtigen Einsatz bilden; denn die beste Waffe nützt nichts, wenn das Verständnis für ihre Eigenart und ihre Leistungsfähigkeit fehlt.

Bekanntlich gibt es viele Menschen, die an allem Neuen nörgeln und im besondern sich mit der Ausführung irgend einer neuen Waffe nie einverstanden erklären können, weil dies oder jenes hätte anders gemacht werden sollen. Sie übersehen die Schwierigkeiten, die sich immer zeigen, wenn es gilt, eine Waffe den verschiedenen an sie gestellten Anforderungen entsprechend zu bauen. Jede Waffe ist bis zu einem gewissen Grade ein Kompromiss, weil die Berücksichtigung der verschiedenen an sie gestellten Anforderungen sehr oft zu sich gegenseitig widersprechenden Eigenschaften führen muss. Der Einfluss solcher Nörgler kann insofern schädlich sein, als er bei Führern und Truppen kein wirkliches Vertrauen in die neue Waffe aufkommen lässt. Vertrauen aber ist mit Voraussetzung für erfolgreichen Einsatz.

Andererseits machen sich auch Uebertreibungen der Leistungsfähigkeit neuer Waffen geltend, Uebertreibungen, die sich ebenso schädlich auswirken können. Es gibt im Gegensatz zu den oben erwähnten Nörglern Menschen, die jederzeit bereit sind, sich Neuem blindlings in die Arme zu werfen und die von allem Neuen immer und jederzeit eine totale Umwälzung aller Dinge erhoffen. Sie sehen Werte, da wo solche tatsächlich nicht vorhanden sind, und schildern die Leistungsfähigkeit neuer Waffen in übertriebenem Masse. Soweit dies in bescheidenem Rahmen bewusst geschieht, um das Vertrauen in das Neue zu schaffen, lassen sich solche Uebertreibungen schliesslich rechtfertigen. Schädlich dagegen müssen sie wirken, wenn sie die engen Grenzen sprengen und Dinge feststellen, die tatsächlich unrichtig sind. Wenn solche Uebertreibungen nur mündlich weitergegeben werden oder in der Tagespresse erscheinen, verschwinden sie verhältnismässig rasch wieder, ohne von nachhaltigem Einfluss zu bleiben, nicht dagegen, wenn sie in Fachzeitschriften — wie dies gelegentlich der Fall ist — erscheinen.

Vor kurzem wurde die Ausrüstung unserer Infanterie mit schweren Waffen begonnen. Zahlreiche Beschreibungen stellen diese Waffen der Oeffentlichkeit vor. Aber gerade bei diesen Veröffentlichungen lassen sich nicht selten Ungenauigkeiten und Uebertreibungen feststellen.

So war z. B. kürzlich zu lesen, das Minenwerfergeschoss müsse mindestens so wirksam sein, wie die Granate der Feldkanone. Dieser Forderung sei bei unserem neuen Minenwerfer vollständig entsprochen worden. Nun wiegt bekanntlich unser Feldgeschütz in Feuerstellung etwas über 1000 kg, der Minenwerfer dagegen nur rund 60 kg. Die Granate der F. Kan. ist 6,35 kg schwer, die Wurfgranate des Minenwerfers dagegen nur 3,3 kg. Wenn die Feststellung von der Gleichheit der Wir-

kung der beiden Geschosse Tatsache ist, so kann man sich berechtigterweise fragen, ob denn nicht die F. Art. mit Vorteil wenigstens teilweise zu ersetzen wäre. Gewiss ergibt das Feldgeschütz grössere Schussweiten als der Minenwerfer, aber diese grösseren Schussweiten sind zum grossen Teil gerade durch das grosse Waffengewicht und den grossen Waffenaufbau notwendig geworden. Eine leichte und kleine Waffe bedürfte keiner so grossen Schussweite, denn sie könnte entsprechend weiter vorne in Stellung gebracht werden, was an sich die Führung des Feuers nur vereinfachen würde. Vom rein taktischen Standpunkt aus ist dieser Einsatz weit vorne zweifellos erstrebenswert und führt bekanntlich einzelne Führer immer und immer wieder dazu, selbst mit der verhältnismässig grossen und schweren F. Kan. beinahe in die vorderste Kampflinie zu fahren.

Durch die Feststellung der gleichen Wirkung der beiden Geschosse wird das ganze Problem von einer falschen Seite betrachtet. Der M. W. strebt eine andere Art der Wirkung an als die F. Kan., indem sein Geschoss mehr nur lokal durch die Detonation selbst wirken soll. Die Granate der F. Kan. dagegen soll in grösserem Umkreis Splitterwirkung ergeben. Lokale Detonationswirkung ohne weitreichende Splitterwirkung ergibt sich bei einem dünnwandigen Geschoss starker Sprengladung; weitreichende Splitterwirkung erfordert dagegen eine dickwandigere Granate. Die beiden Geschossarten lassen sich deshalb in ihrer Wirkung nicht ohne weiteres miteinander vergleichen. Nach dem Weltkrieg ist ein reger Meinungsstreit darüber entstanden, ob die Granate der deutschen oder der französischen F. Kan. wirksamer gewesen sei. Die frz. Granate besitzt eine grössere Sprengladung und gibt lokal eine stärkere Detonationswirkung als die deutsche, dafür aber eine etwas kleinere Splitterwirkung. Für die Beurteilung der Wirkung dreht es sich nur darum, was man von dem betreffenden Geschoss erwartet und ob man der Splitterwirkung für einen bestimmten Fall die grössere Bedeutung zumisst als der Detonationswirkung. Ein allgemeiner Vergleich wie z. B. der erwähnte in bezug auf die Wurfgranate des M. W. und die Granate der F. Kan. ist nicht möglich, weil die Wirkungsweise eine verschiedene ist und verschieden sein muss.

Weit unrichtiger aber ist die weitere Feststellung, das schwere Minenwerfergeschoss, die sog. Wurfmine, sei von der gleichen Wirkung, wie die Granate der 15 cm Haubitze. Es wäre wirklich unökonomisch, ein so schweres Geschütz, wie unsere 15 cm schw. F. Hb. zu bauen, um ein 42 kg schweres und ca. 33 kg Sprengstoff fassendes Geschoss bis zu rund 8 km zu verfeuern, wenn die gleiche Wirkung mit einer Wurfmine

von 6,6 kg Totalgewicht und 2 kg Sprengstoff erreicht werden könnte; denn eine solche liesse sich mit einer erheblich leichteren Waffe mit guter Präzision und ebenfalls grossem Fallwinkel verfeuern. Diejenigen Infanteristen, die durch die Wirkung der Wurfmine so stark beeindruckt sind, weil sie dieselbe aus der Nähe betrachten, mögen einmal die Wirkung einer 15 cm Granate aus eben solcher Nähe sich ansehen und gestützt hierauf Vergleiche anstellen. Ueberdies besteht auch hier zwischen beiden Geschossen ein wesentlicher Unterschied in bezug auf das, was an Wirkung angestrebt wird.

Aehnliche Uebertreibungen finden wir bei der Beschreibung unserer Infanteriekanone, wird doch z. B. behauptet, die Streuung dieser Waffe sei bis zu Schussentfernungen von 4000 m praktisch gleich Null. Eine solche Feststellung kann bedeutende Konsequenzen haben. Würde es eine Waffe geben, deren Streuung gleich Null wäre, so würde sich das Schiessverfahren namentlich beim Einschiessen sehr leicht gestalten. Es wäre einfach, beim ersten Schuss die Entfernung des Sprengpunktes vom Ziel zu messen, nachher wäre um diesen Betrag zu korrigieren und der nächste Schuss schon würde im Ziel sein. Solange man an einen Steilhang schießt, an welchem das Bodenbild der Garbe klein ist, treffen annähernd solche Verhältnisse zu. Sobald aber die Geschossbahn flach auftrifft, ergibt sich selbst bei sehr kleiner Streuung ein tiefes Bodenbild. Die einzelnen Einschläge sind weit voneinander entfernt und dies ist für das Einschiessen erheblich. Darüber geben wir uns bei unseren Scharfschiessen mit unseren Infanteriewaffen, die aus Sicherheitsgründen immer gegen verhältnismässig steile Hänge durchgeführt werden, viel zu wenig Rechenschaft. Die Streuung ergibt hier nur ein sehr kleines Bodenbild, wir glauben, es sei möglich, mit einfachsten Einschiessverfahren auszukommen und versteigen uns zu Behauptungen, wie z. B. «der dritte Schuss müsse unter allen Umständen im Ziel sein». Im Krieg aber werden uns die Ziele höchst selten den Gefallen tun, sich an solchen für unser Schiessen so günstigen Stellen zu befinden. Sie werden dort liegen, wo das Einschiessen für uns schwer ist. Wer gestützt auf Friedenserfahrungen glaubt, die Streuung sei Null und nicht gelernt hat, sich wenigstens gedanklich mit schwierigeren Schiessaufgaben zu beschäftigen, wird im Krieg nie treffen können, weil er nicht weiss, worauf es dabei ankommt. Man wird dann bald zu Ende sein mit seinem Latein.

Ebenfalls in einer militärischen Zeitschrift lesen wir von schweizerischer Seite, unsere Infanteriekanone sei das beste Infanteriegeschütz, das es zur Zeit gebe. Man fragt sich, wieviele ausländische Konstruktionen wohl zu so eingehender prak-

tischer Erprobung zur Verfügung gestanden haben, um ein solches Werturteil zu ermöglichen. An sich könnte es nichts schaden, wenn wir allgemein glauben würden, das beste in der Welt zu besitzen. Was aber, wenn es in kurzer Zeit heisst, wir hätten nun nicht mehr die beste Konstruktion, sie sei durch neue Waffen anderer Armeen überholt? Dann sinkt sofort das Vertrauen in die eigene Waffe, und zwar um so rascher, je grösser vorher der Stolz war, das beste zu besitzen. Dies hat sich seinerzeit beim Lmg. gelegentlich deutlich gezeigt. Auf dem Gebiete der Bewaffnung ist es überhaupt nicht möglich, das absolut «beste» zu erkennen; denn es sind zu verschiedene Gesichtspunkte bei der Beurteilung einer Waffe massgebend. Es ist aber auch keineswegs notwendig, über die «beste» Waffe zu verfügen. Viel wichtiger ist, dass es sich um eine wirklich brauchbare Waffe handelt. Kleine Unterschiede in den Eigenschaften der Waffen wirken sich nicht entscheidend aus, wohl aber Unterschiede in der mehr oder weniger geschickten Handhabung und im Einsatz der Waffen. Das Streben muss also in erster Linie dahin gehen, die als gut und brauchbar beurteilte Waffe in allen Teilen richtig bedienen und einsetzen zu können und sich nicht übertriebenen Vorstellungen von der Leistungsfähigkeit der Waffen an sich hinzugeben. Wenn sich später im Kampfe die Vorstellungen, die man besitzt, als weit übertrieben herausstellen, so wird dadurch das Vertrauen zerstört genau so, wie wenn man nach friedensmässiger Unterschätzung der feindlichen Feuerwirkung in der Wirklichkeit plötzlich die tatsächliche Waffenwirkung an sich selbst erlebt. Uebertriebene Vorstellungen von der Leistungsfähigkeit der eigenen Waffen führen leicht dazu, zu glauben, es komme weit mehr auf die Waffe selbst an, als auf denjenigen, der die Waffe bedient. Dies aber ist immer der Beginn des Nachlassens auf dem entscheidenden Gebiet der Ausbildung.

Einige Gedanken über unsere Infanterie-Verbindungsmittel

Von *Oblt. J. Kaiser*, Tf. Of. Geb. J. R. 20.

Einleitung.

Aus Manöverberichten:

6. Div., 5.—7. Sept. 1932:

«Nur wurde bei Blau der Fehler gemacht, dass in offener Sprache gefunkt wurde und Telegramme durch Rot abgehört wurden. Es muss unbedingt an die Vorschrift, nur Chi. Tg. zu senden, erinnert werden.»